

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Ausdrücke 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garnanzelle.
Kleinanzeigen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
P'nonnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 249

Mittwoch, den 8. September 1909.

26. Jahr g.

Zur Strafprozessreform.

Das neueste Heft des „Gerichtssaals“ (Verlag von Enke, Stuttgart) enthält eine eingehende sehr beachtenswerte Kritik des Entwurfs einer neuen Strafprozessordnung durch den Leipziger Strafrechtsexperte Binding. Binding fällt folgendes Gesamturteil über den Entwurf: „So ist der Entwurf voll reaktionärer Rücksichtslosigkeit gegen den Angeklagten und gegen das Prinzip der materiellen Wahrheit als alleiniger Urteilsgrundlage. Hoch steigert er die Macht der Staatsanwaltschaft auf Kosten sowohl des Angeklagten als der Gerichte und die Macht der Einzelrichter auf Kosten des Kollegialprinzips. Nicht Reform, sondern Reaktion! Die Gaben des Mädchens aus der Fremde dürfen die Bedachten darüber nicht täuschen.“

Zu einzelnen sei noch hervorgehoben, wie Binding einzelne Bestimmungen beurteilt:

Die am 1. d. Landgerichte zu Aburteilung der Berufungen geplanten Berufungssenat nennen Binding eine Schöpfung mit tragikomischem Antlitz, weil in Wirklichkeit das Landgericht die 1. und 2. Instanz werde, trotzdem man Eisenbahnen genug habe und in wenigen Jahren der Staat jedem Zeuge eine Flugmaschine stellen könne. Binding macht den beachtenswerten Vorschlag, die Senate müßten natürlich ganz aus Oberlandesgerichtsräten bestehen, in ganz großen Oberlandesgerichtsbezirken könne man aber beim Bedürfnis die Senate am Sitz des Landgerichts zur Bequemlichkeit des Publikums tagen lassen, wohin die Richter zur Sitzungsperiode eben zu reisen hätten. Es wird ja so viel von Beamten gereist, daß es tatsächlich auf ein paar Reisen mehr auch nicht ankommt.

Aufs schärfste verurteilt Binding die Zulassung der Anklage am Orte des vorübergehenden Aufenthalts als neuen Gerichtsstand, die Ausdehnung des summarischen Verfahrens als Ueberrumpelung eines in seiner Verteidigung aufs tiefste beeinträchtigten Angeklagten, ferner die Ausdehnung der Zuständigkeit des Amtsrichters allein bei den kleinen Uebertretungen, besonders in den Polizeisachen als Verschlechterung schlimmer Art. Zum letzten Punkt sagt Binding: „Gerade in diesen kleinen Polizeisachen urteilt der Beamte, rechtsgelehrte Staatsrichter oft mit einer Strenge und Rücksichtslosigkeit, daß diese Rechtsprechung als hart und ungerecht empfunden wird.“

Binding bekämpft ferner die geplante außerordentliche Erhöhung der Zuständigkeit der Schöffengerichte auf Vergehen, sodaß diese bis zu 5 Jahren Gefängnis

verhängen könnten, weiter die Befegung der Berufungskammer beim Landgericht mit 3 Richtern in den kleineren Sachen trotz dieser Erhöhung als bedeutende Verschlechterung. Er ist für die Aufrechterhaltung des Anklagezwangs der Staatsanwaltschaft in allen Sachen, auch bei Jugendlichen, gegen jede Beschränkung des Wahrheitsbeweises und der Rechte des Angeklagten und des Verteidigers sowie gegen die geplante Bestimmung, nach der bei den kleineren Vergehen, die heute an sich zur Zuständigkeit des Landgerichts gehören, die dies aber den Schöffengerichten überweisen kann, in Zukunft der Staatsanwalt die Wahl haben soll, ob er beim Schöffengericht oder bei dem großen Schöffengericht des Landgerichts die Anklage erheben will. In diesen Beziehungen sagt Binding: Nun ist das Lieblingskind schon der Prozesskommission, aber noch mehr des neuen Entwurfs der Staatsanwaltschaft. Aller Wahrscheinlichkeit werden wir zu spät einsehen, daß die viel zu stark ins Kraut geschossenen Kompetenzen, dieser grundsätzlich von der Regierung durchaus abhängigen Magistrate ihre Beschränkung erheischen, keinesfalls aber ausgedehnt werden dürfen. Der Staatsanwalt soll ganz allein Straffamersfälle in Amtsgerichtsfälle verwandeln! Das reizende Vorgehen im Hardenprozeß wird gesetzlich kopiert! Strafkammer und Angeklagter tanzen einfach nach der Pfeife des allmächtigen Straßlagers. Und das nennt man Reform! Und das nennt man Fortschritt! Ganz besonders bedenklich ist aber die Preisgabe aller jugendlichen Personen an die Staatsanwaltschaft! ... Ich teile die Ueberzeugung, daß gerade bei diesen kleineren Delikten die Aufgabe der Offizialmaxime das größte Unheil stiften muß. Immer unerböhlicher geht die Absicht dahin, die unabhängige Gerichtsgewalt zu Gunsten der Gewalt abhängiger Regierungsorgane zu schwächen. Und unsere Parlamente sind geneigt, diese Totengräberarbeit an der einzigen unabhängigen Gewalt im Staat außer der des Inhabers der Staatsgewalt ruhmlos mit zu vernichten! ... Unsere Rechtsordnung ist stark genug geworden, um die Straßlosigkeit aller nicht strikt überführten Verbrecher ertragen zu können. Ein sicheres Mittel ist aber nie ohne den Angeklagten, und zwar ohne den genügend verteidigten Angeklagten zu gewinnen.

Zur Auffindung des Nordpols.

Ein Bericht Dr. Cooks.

Dr. Cook hat dem in Paris erscheinenden „Matin“ vom Dampfer „Geode“ aus einen Bericht zugehen lassen, der folgenden Wortlaut hat: Wahrhaftig, es kommt mir

vor, als ob die Geschichte meiner Entdeckungsexpedition ein wenig mißverstanden zu werden beginnt. Deshalb will ich gern dem Matin einige Punkte etwas genauer bezeichnen. Die Beobachtungen, aus denen ich folgerte, daß ich am Nordpol sei, hatten eine ununterbrochene Dauer von nicht weniger als zwei Wochen. Die Beobachtungen sind absolut zuverlässig. Sie wurden mit Hilfe moderner Instrumente angestellt. Ich hatte einen Sextanten, einen päpstlichen Chronometer und einen vortrefflichen Barographen, die sämtlich keinen Schaden erlitten hatten, kurz alles, was für solche Untersuchungen nötig ist. Ich sehe deshalb nicht ein, warum man die Erzählungen anderer Reisender glaubt, während man meine Resultate zu bestreiten versucht. Wahrscheinlich überrascht mein Erfolg, weil ich ohne viel Geräusch gearbeitet habe. Denken Sie nur daran, daß seit 20 Jahren alle meine Bemühungen diesem Ziel galten. Das Land, das wir in einer Entfernung von ungefähr 15 Meilen sahen, ist in zwei Teile gespalten. Vielleicht besteht es aus zwei nahe zusammenliegenden Inseln. Der südlich gelegene Teil ist gebirgig. Auf den Gipfeln der Berge liegt viel Schnee, der nördliche Teil ist eben und mit einer dünnen Eisschicht überzogen. Um den Pol zu erreichen, mußte ich mit meiner bescheidenen Karawane in Begleitung meiner beiden treuen Eskimos durchschnittlich 15 Meilen zurücklegen. Sie wissen, das Packeis ist immer in Bewegung. Ich stellte die Strömung fest, die alle Eismengen in südwestlicher Richtung, zuweilen auch infolge veränderter Einflüsse in südöstlicher Richtung trieb. Als ich vom Pol zurückging, habe ich diese Strömung wiedergefunden. Am Nordpol gibt es kein Land im eigentlichen Wortsinne, aber die Eismassen zeigten einen von dem sonstigen Eismeer abweichendes Aussehen. Sie sind nicht so gebirgig u. machen auch keinen so gewaltigen Eindruck, wie man sie im Meere unter geringeren Breitengraden sieht; sie sehen etwas leichter, lozungen lebendiger aus und oft sehen wir sie von Meerengen durchbrochen, ohne aber eine Spur animalischen Lebens zu finden. Als ich festgestellt hatte, daß wir am Pol seien, grub ich ein Loch in das Eis und legte in eine Umhüllung verpackt, die Fahne der Vereinigten Staaten hinein. Einen Bericht über meine Reise bis zu diesem Tag habe ich hinzugefügt. Wahrscheinlich hat die erwähnte Strömung das Eisfeld jetzt weitergeführt und das Zeichen ist nicht mehr am Pol. Aber das konnte ich nicht verhindern. Als wir von dem Pol zurückkehrten, gerieten wir nach dem Passieren des 83. Breitengrads in schrecklichen Nebel, der drei Wochen anhielt und während dieser Zeit jede Beobachtung un-

Der ist der glücklichste Mensch, der das Ende seines Lebens mit dem Anfang in Verbindung setzen kann.
Goethe.

Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

2) (Nachdruck verboten.)
Sabine fand ihren Vater in der getafelten, mit allerlei Jagdtrophäen geschmückten Halle von Birngut sitzen. Vor ihm stand ein Tisch, der ganz mit Rechnungen, Papieren, alten Briefen und Büchern bedeckt war.
Niemand hätte in Peter Herzog den Vater Sabines erkannt. Trotz Alter — er hatte die Sechzig schon zur Hälfte überschritten — und trotz allerlei kleinen Leiden, die ihn in der letzten Zeit gequält, konnte er noch für einen schönen Mann gelten. Das glattrasierte Gesicht war fahn und vornehm geschnitten, unter den buschigen weißen Brauen blühten zwei blaue Augen in fast jugendlichem Feuer, und seine große, etwas volle Gestalt hielt sich noch aufrecht und gerade, wie eine Eiche.
„Was machst Du denn da, Papa?“ fragte Sabine, nachdem sie ihn begrüßt hatte. „Du solltest doch bei dem schönen Tag lieber ins Freie gehen, anstatt hier in der Stube zu sitzen.“
„Habe keine Zeit“, knurrte Peter Herzog, indem er fortfuhr, in den Papieren zu framen.
„Ist denn etwas so Wichtiges?“
„Sehr! Ich werde den Betrieb wohl auch vergrößern müssen jetzt. Der verdammte Kerl, der Harden, gibt ja keine Ruhe. Hast Du schon gehört, daß er draußen in der Annahütte zwei neue Hochöfen bauen läßt? Guckstein will er machen... hahaha!“
„Der Paur? So laß ihn doch!“
„Laß ihn — laß ihn, Du hast leicht reden! Versteht nichts davon! Und wenn Dein Geld und das von

Melanie eines schönen Tages futsch ist — was dann, he?“
Sabine riß erschrocken die Augen auf.
„Mein Geld, das ich im Gewerl stecken habe? Ja, wie denn? Wie könnte denn das...“
Peter Herzog schlug plötzlich mit der Faust auf den Tisch, daß die Papiere aufwirbelten.
„Wie das sein könnte? Ja, begreiffst Du denn nicht, Frauenzimmer, daß uns der Kerl totmachen will? Hast Du keine Augen? Wenns der so weiter treibt, können wir einfach zusperrern. Eine Absatzquelle nach der andern nimmt er uns weg. Eine hätte nach der andern kauft er zu... ich möchte blos wissen, wo der Mensch das viele Geld hernimmt?“
Sabine war in tiefes Nachdenken versunken. Dann sagte sie langsam: „So also stehts? Das steckt in dem Paur?“
„Ja, ja, ja... Das steckt in ihm. In demselben Kerl, der da unten vor diesen Fenstern als ruhiger Arbeiter im Waldwerk gearbeitet hat. In demselben, der... er verstummte plötzlich und starrte mürrisch vor sich hin.“
Sabine strich mit unsicheren Fingern über ihr Kleid.
„Ich hätte ihn doch nehmen sollen damals nach dem Tode seiner Frau“, murmelte sie vor sich hin.
Aber da brauste der Alte zornig auf.
„Und hättest Dich nicht geschämt? Du — eine Herzog aus dem alten, vornehmen Gewerksgelecht... so einen! Und wenn er Gold pudzelt statt Eisen, ein gemeiner Bauernlämmel bleibt er doch und ehe ich Dich dem gegeben hätte, eher hätte ich Dich lieber tot gesehen!“
Sabine blinnte ihren Vater starr an.
„Und was willst Du nun tun?“
Der alte Herzog richtete sich kernengerade auf.
„Die Konkurrenz aufnehmen natürlich! Noch bin ich der alte Herzog und werd wohl dem gewachsen sein?! Geld wirds freilich kosten — und Geld — aber die Sparkasse wird schon mit sich reden lassen.“
Er verjank wieder in Gedanken und nahm ein Blatt

zur Hand, auf das er verschiedene Zahlen geschrieben hatte. Sabine blätterte in den Papieren. Plötzlich griff sie einen vergilbten Zettel heraus und fragte erstaunt: „Was ist denn das hier? Das sieht ja aus wie ein Testament?“
Der Alte blinnte auf.
„Ja, denke nur, das fand ich heute, als ich in alten Urkunden herumstöberte. Und was meinst Du, daß es ist?“
„Nun?“
„Der Entwurf des Testaments, welches unser Ahn Matthäus Herzog kurz vor seinem Tode machte. Was aber das merkwürdigste daran ist — es ist das einzige Dokument, welches darauf hindeutet, daß jene alte Sage von dem auf dem Franzosenstein vergrabenen Schatz keine bloße Einbildung ist.“
„Wie, Vater — aber Du sagtest doch immer, nie und nirgends fände sich etwas darauf Bezügliches in den Familienpapieren, und die ganze Sache sei ein aufgelegter Unsinn.“
So dachten wir Herzogs alle bis auf den heutigen Tag. Matthäus Herzog war ohne Testament plötzlich gestorben. Er hat mit keiner Silbe davon gesprochen, daß er sein nach allgemeiner Schätzung enormes Vermögen irgendwo verborgen hatte oder verbergen wollte. Nur der Gottthard Ameisöder, welcher sein Milchbruder und ihm sehr ergeben war, hat angeblich zu seinem Sohne darüber gesprochen. Einige Tage darauf verunglückte er durch einen Steinerschlag. Als Matthäus Herzog starb, war kein nennenswertes Bargeld zu finden, und eine Zeitlang glaubte man selbst in der Familie an die Geschichte vom vergrabenen Schatz. Später geriet die Sache in Vergessenheit. Ich selbst hielt sie immer für dummes Geschwätz — bis heute.“
Sabine hielt das Blatt an die Augen und bemühte sich, die kranken, verblühten Schriftzeichen zu entziffern. Ungeduldig legte sie es dann weg.
„Ich kann's nicht lesen — was steht denn eigentlich darin?“
(Fortf. folgt.)

möglich machte. Als der Nebel endlich schwand, sahen wir, daß wir in das Prinz Gustav-Neer gefangen waren. Meer und Land hielten uns gefangen, so daß wir nichts tun konnten, als auf dem Eise weiter zu marschieren, durch die Häufung der riesigen Schollen immer weiter nach Westen getrieben, ohne jemals auf unseren Weg zurückzukommen. Wir haben zwar keine raschen Fortschritte gemacht und große Entbehrungen gehabt, aber ich bedauere nichts.

Auch Peary hat den Nordpol erreicht.

Kaum haben sich das Erkennen und die Zweifel gelöst, die den ersten Mitteilungen Dr. Cooks über die Auffindung des Nordpols entgegengebracht wurden, da kommen aus New York sensationelle Nachrichten, daß es auch einem zweiten Nordlandreisenden, Peary, gelungen sei, den Nordpol zu erreichen. Diese Nachrichten haben folgenden Wortlaut:

New York, 6. Sept. Wie die „Associated Press“ meldet, ist hier eine Nachricht Pearys, die in Indian Harbour auf Labrador angeschwemmt worden ist, von dort auf telegraphischem Wege über Kap Ray auf Neufundland eingegangen. Die Depesche lautet: „Stars and stripes were nailed to Northpole“, auf deutsch: „Das Sternbanner wurde am Nordpol aufgespant.“ — Der Sekretär des Arctic-Klubs, Bridgman hat aus St. Johns auf Neufundland folgendes Telegramm erhalten: „Pol erreicht, Dampfer Roosevelt umverkehrt.“ Peary.

New York, 6. Sept. Die Depesche an den Sekretär des Arctic-Klubs, Bridgman, ist in chiffrierter Schrift abgefaßt, was klar beweist, daß Peary der Absender ist.

Rundschan.

Eine offiziöse Aeußerung zum Katholikentag.

In ihrem Wochenrückblick behandelt die „Nordd. Allg. Ztg.“ auch den Katholikentag von Breslau und erkennt an, daß die fünftägige Versammlung im allgemeinen ohne Störung des konfessionellen oder bürgerlichen Friedens vorübergegangen ist. Dann fährt das Blatt fort: Mancherlei von dem, was über die Verhältnisse der Arbeiter, über Missionen, über christliche Charitas, über Frauenfrage, über allgemeine Lebenshaltung, über moderne Bestrebungen in Kunst u. Literatur gesagt wurde, wird, über jede konfessionelle Schranke hinaus, der Billigung aller Verständigen gewiß sein dürfen. Anderes gehört zum dauernden Bestande aller Katholikentage, so die Klage, daß die Freiheit der katholischen Kirche noch nicht gewährleistet sei, und der Ruf nach völliger Freiheit der Ordensstätigkeit, nach Rückkehr der Orden, insbesondere der Jesuiten. Man wird darüber, wie stets, zur Tagesordnung übergehen können. Ein Wort der Erwiderung erheischen nur die wiederholten Angriffe gegen die Entscheidung des Breslauer Regierungspräsidenten, wonach der Gebrauch der polnischen Sprache auf dem Katholikentag verboten wurde. Hier ist der Standpunkt des Vertreters der Staatsregierung klar und unanfechtbar: Daß die Zulassung einer fremden Sprache in einer deutschen Stadt wie Breslau nicht gestattet werden konnte. § 12 des Reichsvereinsgesetzes bestimmt dies ganz deutlich und scheidet nur Abweichungen von der Bestimmung vor, wenn es sich um internationale Kongresse handelt und wenn Verhandlungen von Wahlberechtigten in solchen Landesteilen stattfinden, in denen 60 Proz. der Eingewohnten eine nichtdeutsche Sprache sprechen. Diese Vorschriften des Vereinsgesetzes hätten den Veranstalter der Katholikentage bekannt sein sollen, und wenn die „Germania“ von einem Mißklang spricht, der durch das Verbot der polnischen Sprache in die Versammlung gebracht worden sei und den „lediglich“ die Regierung verschuldet habe, so ist dies eine gewollte oder ungewollte Verleumdung der Tatsache, daß die Breslauer Regierungsbehörde lediglich eine vorhandene und im nationalen Interesse notwendige Bestimmung in Anwendung gebracht hat. Preussische Staatsangehörige polnischer Abkunft mögen die Sprache ihres Staates lernen; dann wird ihnen das Verbot der polnischen Sprache nicht mehr unbequem werden.

Tages-Chronik.

Neustadt a. d. O., 5. Sept. Bei der heute stattgefundenen Landtagsersatzwahl im Kreise Neustadt-Edenkoben erhielt Hammer Schmidt (lib.) 4739, Lorenz (Zentr.) 3445 und Rechtsanwalt Adermann (Soz.) 4179 Stimmen. Hammer Schmidt ist also mit rund 600 Stimmen Mehrheit gewählt.

Berlin, 6. Sept. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: Großadmiral Prinz Heinrich von Preußen ist in der Armee zum Generaloberst mit dem Range eines Generalfeldmarschalls befördert worden.

Kopenhagen, 6. Sept. Das Auditorium der Universität beschloß in seiner heutigen Versammlung, dem Vorschlag der mathematischen und naturwissenschaftlichen Fakultät, Dr. Cook zum Ehrendoktor der Kopenhagener Universität zu ernennen, beizutreten. Das Diplom wird Dr. Cook am Donnerstag vom Universitätsrektor überreicht werden.

London, 6. Sept. Wie das „Reuter'sche Bureau“ aus Tanger meldet, ist der Moghi verurteilt worden, bis zu seinem Tode im Käfig zu bleiben. — Nulay Hafid verurteilt die Grausamkeiten, auch ohne Verstümmelungen vorzunehmen, ganz ausgezeichnet.

Aus Württemberg.

Fleckennachrichten.

Ueberteagen wurde die Lehrstelle an der luth. Volksschule in Barenstorf, O. A. Ravensburg, dem Schullehrer Bau in Jagerlingen, O. A. Eberach, eine Lehrstelle an der luth. Volksschule in Tübingen, O. A. Spaltingen, dem Schullehrer Wöh in Belschoten, O. A. Spaltingen, die Lehrstelle an der luth. Volksschule in Gillingen, O. A. Wünnen, dem Schulamtsverwalter Franz Anton Schmid in Oberlesch, O. A. Gillingen, die Lehrstelle an der luth. Volksschule in Gillingen, O. A. Wünnen, dem Unterlehrer Suoß in Alth im, O. A. Wünnen, die Lehrstelle an

der luth. Volksschule in Frontol, O. A. Ellwangen, dem Schulamtsverwalter Johann Eberhard in Tannhausen, O. A. Ellwangen, die Lehrstelle an der luth. Volksschule in Hosen, O. A. Ellwangen, dem Schullehrer Heide in Hosen, O. A. Ellwangen, eine Lehrstelle an der luth. Volksschule in Neuhausen a. F., O. A. Ellwangen, dem Schullehrer Doppel in Neuhausen, O. A. Ellwangen, die Lehrstelle an der luth. Volksschule in Reichenbach, O. A. Ellwangen, dem Unterlehrer Kaspar Haag in Gmünd, eine Lehrstelle an der luth. Volksschule in Tübingen dem Seminarunterlehrer Alfons Knupper in Kupferzell, O. A. Ellwangen, eine Lehrstelle an der luth. Volksschule in Waldbreitungen, O. A. Gmünd, dem Schullehrer Bieffing in Dongdorf, O. A. Ellwangen, und eine weitere Lehrstelle in Waldbreitungen, O. A. Gmünd, der Unterlehrerin Anna Berner in Althhausen, O. A. Ellwangen, auf die Stelle Ellwangen, Det. Leutlich, wurde der Herr Oberst Meßerschmid in Schnürpflingen, Det. Ellwangen, ernannt.

Die Oberkontrollstelle bei dem Kameralamt Stuttgart wurde dem Finanzsekretär Bachmann in Cannstatt übertragen. Die Abteilungsreferentien sind bei der Eisenbahnbaupolizei Stuttgart zur Eisenbahnbaupolizei Stuttgart und bei der Eisenbahninspektion Sigmaringen zur Eisenbahninspektion Sigmaringen wurden aus dienstlichen Gründen mit ihrem Einverständnis verlegt. Stationsverwalter Wolf in Ellwangen ist seinem Ansuchen gemäß in den Ruhestand versetzt worden, ebenso Schullehrer Eddinger in Bismarck, O. A. Ellwangen. Dem Präsidenten der Generaldirektion der Staatseisenbahnen v. Stiller und dem Oberfinanzrat Knapp bei derselben Generaldirektion wurde die Erlaubnis zur Annahme und Anlegung der Insignien vom deutschen Kaiser und König von Preußen verliehen. Ordensauszeichnungen und zwar dem Präsidenten v. Stiller für den Roten Adlerorden 2. Klasse, dem Oberfinanzrat Knapp für den Roten Adlerorden 2. Klasse erteilt.

Der Stuttgarter Kaisertag.

Stuttgart, 6. Sept.

Der Empfang.

Der Kaiser und die Kaiserin sind mittels Sonderzugs um 2 Uhr 50 Minuten auf dem Hauptbahnhof eingetroffen. Der Kaiser trug die Uniform seines 120. Infanterieregiments. Zum Empfang hatten sich eingefunden: der König in der Uniform der Leibgarde-Husaren, die Königin, die Mitglieder des königlichen Hauses, die hier anwesenden Prinzen und Fürstlichkeiten, die Minister mit dem Ministerpräsidenten Dr. v. Weizsäcker an der Spitze, die gesamte zum großen militärischen Empfang befohlene Generalität mit dem Kommandierenden General Herzog Albrecht von Württemberg an der Spitze, sowie zahlreiche andere Persönlichkeiten, unter denen sich auch Graf Zeppelin befand, in der ihm neuerdings verliehenen Uniform des 19. (1. württembergisches) Manenregiment. Nach herzlichster Begrüßung erfolgte die Fahrt zum Residenzschloß, wo der Kaiser und die Kaiserin Wohnung genommen haben. — Im Laufe des Tages sind noch eine Reihe von Fürstlichkeiten eingetroffen: so Erzherzog Friedrich von Oesterreich, bei dessen Ankunft eine Ehrenkompanie des Kaiserregiments 122 aufgestellt war, Prinz Eitel Friedrich, Prinz Ludwig von Bayern und der König von Sachsen. Die freundschaftlichen Mandatbegleiter sind im Hotel Marquardt abgestiegen.

Die Begrüßung im Rathaus.

Vom Residenzschloß begab sich das Kaiserpaar zum Rathaus, auf dem Wege dorthin begeistert begrüßt. Am Hauptportal des Rathauses begrüßte Oberbürgermeister Dr. von Ganh das Kaiserpaar und geleitete es in den glänzend geschmückten Festsaal.

Oberbürgermeister v. Ganh hob in seiner Ansprache hervor, gerade im Süden des Reiches sei es bedeutsam, vor dem Kaiser Zeugnis dahin abzulegen, daß das Bewußtsein, nur ein Glied eines großen Ganzen zu sein, in Schwaben stets lebendig gewesen sei, daß aber dieses Gefühl dieser Stammeszugehörigkeit in Nord und Süd und der Glaube an die Reichseinheit und der Wunsch nach einem Zusammenarbeiten mit den übrigen deutschen Stämmen in den letzten 20 Jahren nicht nur keine Abschwächung erfahren habe, sondern noch gewachsen sei. Der Kaiser schloß mit dem besonderen Danke dafür, daß auch die Kaiserin in Schwaben erschienen sei und daß den Kaiser, den Ehrentitel der Stadt Stuttgart entgegenzunehmen.

Der Kaiser antwortete, den versammelten Vertretern der Bürgerschaft Stuttgarts spreche er der Kaiserin sowie seinen herzlichsten Dank aus für den Empfang, den Stuttgart ihnen soeben bereitet habe, Jung und Alt, Groß und Klein.

Er habe schon oft zu seiner Freude Gelegenheit gehabt, die schöne Hauptstadt Schwabens zu besuchen und stets sei ihm die warme Anteilnahme der Bürgerschaft angenehm aufgefallen. So auch heute. Er freue sich, der Einladung der Bürgerschaft in ihr schmuckes Rathaus gefolgt zu sein. Das Rathaus veranschauliche die Bürgerpflichten: Fleiß, Arbeitamkeit und Stolz auf Vergangenheit und Tradition. Schön und herrlich ruge dieser Bau empor. Daß unsere deutschen Städte sich so mächtig entwickeln konnten, daß sie in der Lage seien, sich so prächtige Rathäuser zu bauen, liege daran, daß, seitdem die deutschen Stämme wieder einig geworden seien, unser deutsches Vaterland einen einzigen festen Grund darstelle. Durch die Einigkeit des deutschen Volkes sei auch der Friede in der Welt gesichert. Unter dem Schutze dieses Friedens sollen die Bürger arbeiten, die Städte sich entwickeln. Es möge auch in Zukunft des Friedens reicher Schutz über Stadt und Land walten. Er wünsche dafür Gottes Segen herab auf die Bürgerschaft, vor allem aber auf den ersten Bürger dieses Landes und dieser Stadt, den König und die Königin und das ganze königliche Haus. Er bitte nochmals, den herzlichsten Dank für die Einladung der Bürgerschaft und nicht zuletzt den lieben Stuttgarterinnen mitzutellen.

Darauf leerte der Kaiser den Pokal. Die Tochter des Oberbürgermeisters überreichte der Kaiserin mit einem kleinen Gedicht einen prächtigen Blumenstrauß und dem Kaiser einen Rebenzweig. Das Kaiserpaar zog hierauf viele der Anwesenden längere Zeit ins Gespräch. Bürgerauschubobmann Dr. Erlanger brachte ein Hoch auf die Majestäten aus, die sich sodann wieder unter dem Geleite der Stadtgarde und den Ovationen der Bevölkerung zum Residenzschloße zurückbegaben.

Familientafel und Festvorstellung.

Am 6 1/2 Uhr abends fand beim König und der Königin im Residenzschloß Familientafel statt, für die die Gesolme gleichzeitig Marfchalltafel. Hierauf schloß sich um 8 Uhr eine Festvorstellung in dem Interimstheater, das mit frischen Blumen geschmückt war.

Das Parkett und den ersten Rang füllten die Generalität und das Offizierskorps der Garnison, die Minister und die Hofwürdenträger mit ihren Damen. In der ersten Profecienumsloge bemerkte man neben dem preussischen Generalfeldmarschall v. Moltke den Grafen Zeppelin. In der großen Hofloge erschien der König von Württemberg in der Uniform seines 5. preussischen Kürassierregiments mit der Kaiserin, welche eine lichtgrüne Robe trug, und der Kaiser, in der Uniform seines 120. In-

fanterieregiments mit der Königin. Bei dem Erscheinen der Fürstlichkeiten wurde ein dreifaches Hoch ausgebracht. Das Orchester intonierte die Nationalhymne. Der Kaiser nahm neben der Kaiserin Platz, links vom Kaiser die Königin, rechts von der Kaiserin der König; zu den Seiten saßen Prinz Ludwig von Bayern, der König von Sachsen, der kurz vorher eingetroffen war, Erzherzog Friedrich von Oesterreich und Prinz Eitel Friedrich. Die übrigen hier anwesenden Fürstlichkeiten nahmen im hinteren Teil der Hofloge Platz. Gegeben wurde zuerst die musikalische Komödie Zierpuppen nach Voltaire, „Les précieuses ridicules“ mit der Musik von Anselm Hög. Das Orchester wurde von Max Schillings dirigiert. Das sehr drollige Spiel fand bei seiner flotten Darstellung augenscheinlich großen Beifall bei dem Kaiser und der Kaiserin. Hierauf schlossen sich die Tanzbilder, eine Reihe von Tanzszenen, die in Kostüm und Anordnung überaus geschmackvoll ausgeführt wurden.

Die Kaiserparade.

Stuttgart, 7. Sept.

Heute vormittag zehn Uhr fand auf dem Waisen zwischen Cannstatt und Unterlärheim, am Neckarufer, die Parade über das 13. (1. württ.) Armeekorps statt. Schon in der frühesten Morgenstunde strömten viele Tausende von allen Seiten dem Paradeplatz zu Fuß und zu Wagen und mit den zahlreichen Extrazügen der Eisenbahn, zu. Vor der großen Tribüne nahmen die Kriegervereine mit ihren Fahnen Aufstellung. Der Parade wohnten bei: der Kaiser und die Kaiserin, der König, die Königin und die Mitglieder der königlichen Familie, Gefolge und Ehrendienst, ferner Prinz Eitel Friedrich, der König von Sachsen, Prinz Ludwig von Bayern, Erzherzog Friedrich von Oesterreich, Prinz Johann Georg von Sachsen, der Fürst von Hohenzollern, Erzherzog Leopold Salvator, Fürst Fürstenberg, Fürst Hohenlohe-Langenburg, Fürst Hohenlohe-Bartenstein, Fürst zu Wied. Anwesend waren ferner die Militärbevollmächtigten der Bundesstaaten, Bayerischer Generalmajor Frhr. v. Gebiattel, Sächsischer Oberst Frhr. v. Salza und Lichtenau, Württembergischer Oberst v. Dorrer (zugleich Ehrendienst beim Kaiser) und der k. k. österreichische Attache, Hauptmann Frhr. v. Bienenroth, sodann der Inspektor der 3. Armeedivision Generaloberst v. Bod und Polach, Generaloberst von Vindequitt, Kriegsminister v. Heering, Bayerischer Kriegsminister General Frhr. v. Horn, Sächsischer Kriegsminister General Frhr. v. Haufen, früherer württembergischer Kriegsminister General Schott v. Schottenstein, Württembergischer Kriegsminister v. Marchtaler (zugleich Ehrendienst beim Kaiser), der Chef des Generalstabs Generaladjutant Frhr. v. Moltke, Generalinspektor der Kavallerie General v. Klein, Inspektor der Fußartillerie General der Artillerie v. Schabert, Chef des Ingenieur- und Pionierkorps General v. Wefeler. Die Parade wurde kommandiert von dem kommandierenden General Herzog Albrecht von Württemberg, dem als Chef des Generalstabs Oberstleutnant v. Scriba zur Seite steht. Im ersten Treffen standen die 26. und die 27. Division, nämlich: Grenadierregiment Königin Olga (1. württ.) Nr. 119, Infanterieregiment Kaiser Friedrich, König von Preußen (7. württ.) Nr. 125, Infanterieregiment Alt Württemberg (3. württ.) Nr. 121, Füsilierregiment Kaiser Franz Joseph von Oesterreich (4. württ.) Nr. 122 und Grenadierregiment König Karl (5. württ.) Nr. 123, Infanterieregiment König Wilhelm I. (6. württ.) Nr. 124, Infanterieregiment Kaiser Wilhelm, König von Preußen (2. württ.) Nr. 120, 9. württ. Infanterieregiment Nr. 127, 10. württ. Infanterieregiment Nr. 180 und die 13. Pioniere. Im zweiten Treffen standen Dragonerregiment Königin Olga (1. württ.) Nr. 25, Dragonerregiment König (2. württ.) Nr. 26, Manenregiment König Karl (1. württ.) Nr. 19, Manenregiment König Wilhelm I. (2. württ.) Nr. 20, 2. württ. Feldartillerieregiment Nr. 29, 4. württ. Feldartillerieregiment Nr. 65, württ. Feldartillerieregiment König Karl (1. württ.) Nr. 13, 3. württ. Feldartillerieregiment Nr. 49 und das 13. Trainbataillon. Die Parade verlief glänzend. Der Kaiser ist noch abends zu den österreichischen Mandatbegleitern nach Wahren abgereist.

Rom 2 III.

Die Ueberführung nach Frankfurt.

Das Luftschiff „J 3“ wird am Samstag die Reise von Friedrichshafen nach Frankfurt zur Ma antreten. Es soll am Sonntag früh in Frankfurt eintreffen. Der „J 3“ wird mindestens 14 Tage in der Ausstellung bleiben und eine Reihe von Aufstiegen unternehmen. — Außerdem ist bekanntlich noch eine Fahrt nach Luzern geplant. Kein Motordefekt.

Friedrichshafen, 6. Sept. Die Luftschiffbau-Gesellschaft teilt mit: Gegenüber den vielfach verbreiteten Anschauungen, als ob die verschiedenen Unfälle, die dem J 3 auf der Fahrt nach Berlin zugefallen sind, auf Motordefekte zurückzuführen seien, erklären wir auf Ersuchen der Daimler-Motoren-Gesellschaft hiermit gerne, daß dies den Tatsachen nicht entspricht. Mit Ausnahme des Platzens eines Zylinders, das auf einem ungewöhnlichen Zufall beruht, sind in den Motoren keinerlei Defekte eingetreten. Sie haben vielmehr unausgesetzt tadellos funktioniert.

Gerichtsferien. Am 15. ds. Mts. gehen die Gerichte zu Ende und werden von diesem Zeitpunkt an die Gerichte wieder ihre volle Tätigkeit aufnehmen. Zwischen den Gerichten, welche als Ferienfachen behandelt werden, können schon jetzt zur Terminbestimmung eingereicht werden, wodurch bewerkstelligt wird, daß dieselben in den ersten Terminen nach Ferienabschluss zur Tagesordnung gelangen.

In Weingärtnerkreisen herrscht vielfach die Meinung, daß derjenige, der seinen Wein im Herbst regelmäßig an der Bütte verkauft, zur Buchführung und wie sie das neue Weingesetz vorschreibt, nicht verpflichtet sei. Diese Meinung ist jedoch eine irrige, vielmehr



muss jeder, also selbst der Kleinste buchführen nach Formular A des Weingesezes, während der Wirt das Formular F zu benützen hat. Wie bei allen Gezezen, so wird auch bei dem neuen Weingeseze die Nichtbefolgung mit teilweise hoher Geldstrafe ja sogar mit Gefängnis geahndet. Es kann daher die Anschaffung dieser Formulare nicht dringend genug empfohlen werden.

Mergentheim, 7. Sept. Die Räumlichkeiten des Karlsbades sind nunmehr an das K. Hofmarschallamt übergegangen und werden nun für den Kaiser und seine Gäste eingerichtet. Die dazu nötigen Möbel, Teppiche, Tapeten zc. sind bereits aus Berlin hier eingetroffen. Zwei Hofbeamte überwachen die Einrichtung, die von Berliner Dekorateurs ausgeführt wird. — Mit Extrazug kamen ferner 14 kaiserliche Automobile hier an und wurden in den Autohallen im Kasernenhof untergebracht. Unter den Fahrzeugen befindet sich auch ein Wagen mit einer Feldkücheneinrichtung für den K. Hof. Vom 9. September ab treffen die Pferde der verschiedenen Fürstlichkeiten hier ein. — Die Stadt beginnt mit der Dekoration zum Empfang des Kaisers. Fahnenmasten werden an den Straßen und Plätzen aufgerichtet und schon sieht auch das Gerüst zu einem Triumphbogen. Die noch hier weilenden Kurgäste haben in der Stadt und in der Turnhalle gute Verpflegung gefunden.

Ulm, 6. Sept. Der Einladung der hiesigen Stadtverwaltung zu einem Besuch der Stadt Ulm sind 60 Reichstagsabgeordnete gefolgt. Mit dem Reichstagsdirektor Jungheim an der Spitze kamen die Abgeordneten um 10.54 Uhr hier an und wurden von Oberbürgermeister von Wagner und den bürgerlichen Kollegien am Bahnhof empfangen. Auf einer Fahrt durch die Stadt wurden die Hauptsehenswürdigkeiten besichtigt. Es folgte ein Münsterkonzert und ein von der Stadt gegebenes Mittagmahl zu 110 Bedekten. Bei dem Mahle hieß Oberbürgermeister von Wagner die Gäste namens der Stadtverwaltung und der Bürgerschaft herzlich willkommen. Abgeordneter Wassermann dankte namens der Gäste und bezeichnete den Besuch in Friedrichshafen als den Höhepunkt der schönen Fahrt durch die deutschen Lande, rühmte dann den Wohlstand und den Kunstsinne der reichsdeutschen Stadt Ulm, sowie die für ganz Deutschland vorbildliche Boden- und Wohnungspolitik der heutigen Stadtverwaltung und schloß mit einem Hoch auf Stadt und Bürgerschaft. Abends reisten die Abgeordneten von hier wieder ab.

Nah und Fern.

Zur Verhaftung des Bahnhofverwalters Johannes Wagner von Neutlingen-Südbahnhof wird gemeldet: Bereits am Freitag letzter Woche fehlten bei einer unvermutet vorgenommenen Revision in der Bahnhofskasse 93 M., die der Verwalter sofort erlegte. Im Bewußtsein weiterer Schuld zog er es aber vor, am Abend zu verschwinden. Schon tags darauf wurde Wagner vom Amte suspendiert, denn es wurden weitere Unregelmäßigkeiten entdeckt, die heute mit Unterschlagungen in Höhe von 1600 M. angegeben werden. Am Dienstag kehrte der ungetreue Verwalter von seiner kurzen Reise mit unbekanntem Aufenthalt zurück, und er wurde nun sofort in Haft genommen und an das K. Amtsgericht eingeliefert. Weitere Unterschlagungen dürften bei der fortgesetzten Untersuchung noch zu Tage treten.

In Bodingen O. Oberndorf ließ der Bauer Clemens Kanz seinen Benzinmotor anlaufen und fort zu schneiden. Kurz darauf erfolgte eine Explosion des Motors und das einstodige Wohn- und Dekonomiegebäude des Kanz stand sofort in Flammen, die auch die drei weiteren an das Brandobjekt angebauten einstodigen Häuser von Kanz, Johannes Raff und Karl Schneider ergriff und in Asche legte. Das Vieh konnte gerettet werden, ebenso das meiste Mobilar. Die Abgebrannten sind versichert.

Montag nachmittag gab es vor einem Neubau in der Rudolphstraße in Pforzheim infolge des Maurerstreiks wiederum größere Aufstörungen. Drei streikende Maurer wurden verhaftet, ebenso ein Maurer und ein Blechener, die drei arbeitswilligen Maurer durch Befehdigungen zum Niederlegen der Arbeit zwingen wollten.

Aus Pforzheim wird gemeldet: Montag nacht erschoss sich in jener Wohnung der junge Dr. W. A. H. er. Vorstand der Probieranstalt. Er sollte demnächst seine Hochzeit feiern, während seine Schwester heute ihre Hochzeit feiern wollte.

In Bilingen bei Pforzheim ging am Sonntag der ledige 22 Jahre alte Jäger Rudolph Brent, der in der Bijouteriefabrik von Daube in Pforzheim beschäftigt ist, mit seinem Hunde in den Wald spazieren, kehrte aber nicht mehr zurück. Der Hund kam allein in die Wähe am Eingang der Ortschaft und winselte, dann lief er heulend und winselnd zu den Eltern des Brent. Als dieser auch gestern nicht nach Hause kam, suchte man endlich nach ihm und fand ihn tot im Walde liegen.

Da keine äußeren bedeutenden Verletzungen sichtbar sind, mag erst die Sektion über die Todesursache Auskunft geben.

Der Bär ist los!

Auf dem Transport des z. Bt. in Weislingen Vorstellung gebenden Raubtierzirkus von Ulm nach Weislingen hat sich einer der Bären auf bis jetzt unaufgeklärte Weise bei Vönsse die goldene Freiheit verschafft. Sein Abgang wurde zwar alsbald bemerkt und die Bahnwärter der Strecke telephonisch verständigt, daß, wenn der Bär, der angeblich ganz zahm ist, sich einstellen würde, er mit einem Stüchden Jüder angehalten werden könne. Beim Absuchen der Strecke fand den Bär ein Bahnwärter auf dem Geleise sitzen. Meister Bey lies sich wohl die Spende des Jüders gefallen, aber als ihm der Mann an der Kette sahnte und von dem Geleise wegziehen wollte, wurde er ungemütlich, schlug den Bahnwärter mit einem Tagenschlag zu Boden und verletzte ihn am Arm. Nun ergriff der Bär die Flucht selbdeinwärts, wurde aber bald von Leuten gefolgt, umringt und solange hingehalten, auch an Schlägen soll es nicht gefehlt haben, bis die Wärter

von Amstetten kamen und den Meister Bey in Empfang nahmen. Zur Strafe mußte Meister Bey den Weg zu Fuß nach Weislingen zurücklegen. Die Sache ist für die Beteiligten noch glücklich abgelaufen.

Gerichtssaal

Strafkammer Heilbronn.

Wegen Sittlichkeitsverbrechen stand der am 13. Juni 1863 zu Wildberg, O. A. Nagold geborene in Neckarfulm wohnhafte, verheiratete Mehl- und Milchhändler Karl Schmid vor der Strafkammer. Dem Angeklagten ist zur Last gelegt, er habe in den letzten 4 Jahren an schulpflichtigen Mädchen, welche zwecks Einkaufs von Waren seinen Laden besuchten, fortgesetzt unzuchtige Handlungen vorgenommen. Der Angeklagte wurde zu der Gefängnisstrafe von 10 Monaten, worauf 1 Monat 15 Tagen Untersuchungshaft angerechnet worden und in die Kosten verurteilt.

Bermischtes.

Graf Zeppelin in englischer Beleuchtung.

Die englische Zeitschrift „The London Magazine“ hat, wie der „Post. Ztg.“ geschrieben wird, eine „Luftschiff-Kummer“ herausgegeben, in der auch ein Artikel dem Grafen Zeppelin gewidmet ist. Die Zeitschrift erkennt unumwunden die Verdienste Zeppelins an und schreibt u. a.:

„Vor vierzehn Jahren bemühte sich ein ehemaliger württembergischer Kavallerieoffizier vergeblich, um Gelder für den Bau eines Luftschiffes aufzutreiben. Der Offizier war im Besitze des Eisernen Kreuzes für persönliche Tapferkeit vor dem Feinde, aber es konnte ihm nicht vor mitteilbarem Ahselzuden oder „kalten Schultern“ schäzen. Der Kaiser hatte das Zeppelinsche Projekt einer Militärkommission unterbreiten lassen, diese erklärte es rundweg für „unpraktisch“, und Zeppelins Kameraden begannen die Luftschiff-Ideen ins Lächerliche zu ziehen. Zeppelin versuchte nun sein Glück bei privaten Kapitalisten, darunter bei einem amerikanischen Zeitungsverleger — mit demselben negativen Erfolge. Heute ist der „determined monomaniac of 1895“ Graf Ferdinand v. Zeppelin, der Nationalheld der militärischen Macht Europas, der Erbauer der größten Luftschiffe der Welt und Großadmiral der deutschen Luftschiffflotte.

Graf Zeppelin betrieb seine ersten Ballonstudien während des amerikanischen Bürgerkrieges, an dem er als Freiwilliger in einem deutsch-amerikanischen Korps auf Seiten der Union foht. Er war der Mississippi-Armee zugeteilt worden und unternahm dort mehrere Aufstiege in einem ballon captif der zu Beobachtungszwecken verwendet wurde. Als Graf Zeppelin nach Deutschland zurückkehrte, nahm er an dem Feldzuge 1866 und später an dem gegen Frankreich teil. Dann widmete er sich der Aeronautik und wurde mit seinen Ideen von der Verwendung der Elektrizität usw. ausgelacht — Als er sein eigenes Vermögen geopfert hatte, unterstützte ihn der König von Württemberg, und am 2. Juli 1900 unternahm Zeppelin seinen ersten Aufstieg.“

Der Artikel gibt dann eine eingehende Schilderung der Entwicklung des Zeppelinschen Luftschiffes und schließt mit den englisch-melancholischen Worten: „Wieviele Luftschiffe Zeppelin augenblicklich in Friedrichshafen auf Lager hat, wissen wir nicht und bleibt militärisches Geheimnis, aber ihr Bau hat so rasende Fortschritte gemacht, daß im Frühjahr 1910 ein regelrechter Luftschiffverkehr zwischen Friedrichshafen, Luzern, Frankfurt und mehreren norddeutschen Städten eröffnet werden soll.“

Orville Wrights erster Flug in Berlin.

Die Berliner haben nun das Glück gehabt, gleich nach Zeppelin einen anderen Bezwingen der Luft, dem berühmten Aviatiker Orville Wright in Ausübung seines Rufes kennen zu lernen. Das war — am Samstag Mars — ein großer Tag, der tout Berlin auf dem Tempelhofer Feld zusammenführte. Das seltene Ereignis wird von einem Augenzeugen also geschildert: „Ein Trompetensignal, das Zeichen des Flugbeginns, ertönt. Unter den Klängen: „Früh auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!“ wird der Zweidecker langsam zu der von den „reservierten“ Plätzen recht weit entfernten Startmaschine auf den Rollböden gezogen. Ein kurzer Probegalopp des Motors, alles „all right“. Wieder hören wir das surrende Geräusch des Propellers. Orville Wright erhebt sich gravitatisch sicher in die Luft und umkreist die weite Flugbahn, einmal, zweimal, bald hoch, bald so tief, daß ängstliches Geschrei der gespannten Bewunderer einen jähen Sturz fürchten läßt, im gleichmäßigen Tempo. Ein drittes, viertes Mal gleitet der Aeroplan an uns vorüber in Höhen von 10 bis 20 Meter. Das beängstigende Gefühl, das uns stets beschleicht, wenn wir etwas Neues, Unerhörtes zum ersten Male erleben, verläßt uns, wir bewundern nur noch die Kunst, mit der dieser Meister des Luftfluges die Kurven nimmt, und unwillkürlich denken wir an den Flug der Schwalbe, der wir träumerisch und mit Sehnsucht nachbliden, wenn sie unseren stillen Ruherplatz umzieht.

In 19 Minuten 2 Sekunden hat Orville Wright ca. 20 Kilometer zurückgelegt, um glatt in der Nähe der Luftstiegele zu landen. Wieder ein Trompetensignal, der stolze Vogel wird in seine Halle zurückgebracht. Langsam kommen die „Muskerleuten“ vom Startplatz auf uns zu, als einer der letzten Orville Wright, gemessen und mit einer Kuhe, über die nur ein Amerikaner und ein Köhner verfügt; wir begrüßen ihn jetzt alle mit Hochrufen. Unser Auto fährt langsam in der langen Kette der Wagen; neben uns haften die Menschen, dicht gedrängt, wie ein reisender Denschredenschwarm, wir aber sind still und nachdenklich, wir haben zum ersten Mal einen „fliegenden Menschen“ gesehen.“

Humor des Auslandes.

Willie: „Und Ihr habt Euch also gezankt?“ — Charley: „Ja; sie schickte mir alle meine Geschenke zurück. Und was meinst Du, tat ich?“ — Willie: „Keine Ah-

nung.“ — Charley: „Ich sandte ihr ein halbes Duzend Schachteln Puder mit einem Schreiben, daß dies das ungefähre Quantum sei, das ich seit unserer Bekanntschaft auf meinem Kopf nach Hause gebracht hätte.“

— Helen: „Dreimal hat er gegähnt, während ich mit ihm redete.“ — Maud: „Vielleicht gähnte er gar nicht. Er kann ja auch versucht haben, etwas zu sagen.“

— Johnny: „Das Kamel kann acht Tage ohne Wasser fertig werden.“ — Freddy: „Das könnte ich auch, wenn Mama es zuließe.“

— Die süße Kleine: „Woher es nur kommt, daß ein Mann immer so nervös ist, wenn er einem jungen Mädchen einen Antrag macht?“ — Der alte Grobian: „D, das macht, daß sein Schutzengel ihn zurückzuhalten sucht.“

Handel und Volkswirtschaft.

Kirchenernte im Bezirk Heilbronn 1909. Für Kirchen wurden in diesem Jahr im Bezirk rund 110 000 Mark erzielt gegen 70 000, 42,500 und 23 000 Mark in den Jahren 1908, 1907 und 1906. Den größten Erlös erzielten die Gemeinden Heilbronn mit 25 600 Mark (i. S. 8000 Mark), Heilbrunn mit 24 500 Mark (21 000 Mark), Walheim mit 20 000 Mark (15 000 Mark), Freudental mit 6000 Mark (7200 Mark), Kirchheim mit 5000 Mark (1000 Mark), Heiningersheim mit 5000 Mark (3000 Mark), Redarweilheim mit 4500 Mark (1200 Mark), Egelheim mit 3600 Mark (4320 Mark), Böckhau mit 3000 Mark (2800 Mark), Rauffen mit 2500 Mark (2000 Mark), Zissfeld mit 2500 Mark (66 Mark), Bönningheim mit 1700 Mark (1100 Mark), Bietigheim mit 1600 Mark (840 Mark), Gemmingen mit 1500 Mark (1509 Mark), Großingersheim mit 1200 Mark mit 1200 Mark (950 Mark) und Hosen mit 1200 Mark (680 Mark). In den übrigen Gemeinden blieb der Erlös unter 1000 Mark.

Uebersicht über die Fleisch-Preise

der 15 größten Städte des Landes im Monat August 1909.

Städte:	Ochsen	Schaf	Echeltvieh	Kalb	Summe
a) Städte mit Konsumsteuer:					
Ulm	84,5	80	91	80	79,5
Ehlingen	85	80	90	85	70
Neutlingen	80	78	81	78	70
Omünd	82	75	9	85	80
Ravensburg	80	75	83,5	77	77,5
Lüdingen	88	80	85	80	81
Hall	74	78	80	80	78
Kalen	80	80	84	80	78
b) Städte ohne Konsumsteuer:					
Stuttgart	82	76,70 88	*	**	***
Ludwigsburg	82	81	84,5	88,50	77
Tattingen	76	70	80	80	80,70
Heidenheim	80	76	86	80	70
Ueberach	87	71	84	72	78
Göppingen	82	76	80	80	85
Heilbronn	80	78	86	80	70,80

* Ia 85 IIa 90, Ia 80, IIa 85

** Ia 80 IIa 78, Ia 75, IIa 70.

***, Hammelfleisch 70, Schaffleisch 60 Btg.

Heilbronner Marktpreise.

Kartoffeln per Pfund	4-6	1 eterfische das Büschel	2-3
Bohnen per Pfund	10	Butter per Pfund	1.10-1.40
Kohlraden per Stück	5-6	Räschchen das Stück	7-8
Burten per Stück	10-30	Cier, 2 Stück, große	14-26
gelbe Rüben p Büschel	5-6	2 kleine	12-14
rote Rüben per Büschel	8-11	1 Dahn	1.20-1.40
Blumenkohl per Stück	25-50	1 Denne	1.40-1.70
Rotkraut per Stück	15-40	1 Hans	3.20-3.60
Weißkraut per Stück	0-35	1 Ente	2.30-2.50
Wirsing	10-25	1 Paar Tauben	80-100
Monatrettich p. Büschel	—	Fische, das Pfund	40-60
Nettische per Stück	2-3	Zweifische, gedörrte	20-21
Meerrettich per Stange	15-25	grüne	12-18
Endiv. Salat v. Häupt.	10	Quitten per Pfund	—
Kiderfala per Körbchen	—	Kepfel per Pfund	10-25
Kopf-Salat	8-10	Birnen per Pfund	10-31
Lattichsalat per Körbchen	—	Trauben per Pfund	16-30
Schwarzwurzel p Büschel	—	Aprikosen per Pfund	—
Spargel per Büschel	—	Birische per Pfund	15-20
Spinat per Körbchen	—	Reineclauden p Pfund	8-12
Selleriewurzel p. St.	5-10	Tomaten per Pfund	12-15
Zwiebel das Pfund	8-10	Rübe per 100 Stück	—
Lauch per Stengel	3-5	Brombeer per Schoppen	18-20
Schnittlauch d. Büschel	3	Freiheitsbeer p. Schoppen	21

Dieses und jenes.

Ländchenfrische, die doch in Haus und Hof an so vielen Stellen notwendig sind, wollen oft nicht halten, weil entweder der Untergrund zu glatt ist, oder die angefrischene Fläche zu stark unter der Bitterung leidet. Man kann diesen Nachteil erheblich haltbarer machen, wenn man zum Anrühren des Kalbfleisches Milch statt Wasser verwendet oder wenn man Weichkäse (Quark) unter den Kalbfleisch mischt und diesen dann mit Wasser verdünnt. Auch mit Weindöl kann man den Kalbfleisch zu manchen Zwecken verrühren und die Mischung dann durch Zusatz von Wasser auf die streichfähige Flüssigkeit bringen. Für viele Zwecke verdünnt man den Kalbfleisch auch um ihm größere Haltbarkeit zu geben, mit Roggenkleister.

Stichtmuster werden in folgender Weise übertragen: Man entwirft oder paßt die Zeichnung auf dünnem festem Papier, das man zu diesem Zwecke unter dem Namen Stichtpapier im Handel erhält. Man kann aber auch andere, geeignete Papierforten, z. B. nicht zu dickes Zeichenpapier verwenden. Im Großbetriebe wird dann das Muster durch eine Stichtmaschine eingetrichen, wobei gleich mehrere Lagen Papier auf einmal vorgenommen werden. Im Hausbedarfs genügt es, mit einer Nadel, die man zur bequemeren Handhabung in einen Holzgriff setzt, das Muster einzustechen, nur darf man die Löcher nicht zu nahe aneinander bringen, damit die Zeichnung nicht ausreißt. Unter das Papier legt man mehrere Lagen Tuch oder eine Filzmatte. Dann legt man die fertig ausgestochene Schablone auf eine dicke Schicht Zeitungspapier und trinkt sie mit Petroleum. Um die Zeichnung auf den Stoff zu bringen, bedeckt man letzteren mit der Schablone und spannt beide in einen Rahmen ein. Mit einem feinsten Nadelstich und dünner Nadel (die man eventuell durch Zusatz von Firnis und Sikkativ herstellt) schlägt man nun die Farbe durch. Für dunkle Stoffe verwendet man Weiß, für helle Druckerblau oder Blau. Sauberer ist es, Völbefarben zu verwenden. Man mischt diese mit Kolophoniumpulver und schlägt sie in ein durchlässiges Stoffbeutelchen ein. Dann tupft man die Zeichnung durch die Löcher der Schablone ein. Um sie auf dem Stoff zu fixieren, braucht man sie nur mit einem heißen Bügeleisen aufzuwärmen. Dadurch wird das Kolophonium flüssig und bindet die Farbe an den Stoff.

